

# Ein Minnesänger

Von J. H. Eichelsbacher, Hilber aus Braunfels  
Bergzeitung, 2. Aufl., K. Silberburg, München, 1918.

Am Sodel des Frankoniabrunnens in Würzburg sitzt ein großer Meister aus den Tagen der Hohenstaufenzeit, mit dem Dichterpriestertitel geschmückt: Herr Walthar von der Vogelweide, die Zierde der Minnesänger.

Wo seine Wiege stand, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, wohl aber streiten sich gar viele Orte um die Ehre, die Heimat des Dichters zu sein. Walthar war aus ritterlichem Stande, aber arm. Er war um 1160 geboren. Im Jünglingsalter zog er aus dem Vaterhause und kam an den Hof der Herzöge von Österreich. Zu Wien erlernte er Sagen und Singen, die höfische Dichtkunst. Reinmar der Alte, der trefflichste Minnesänger, war ihm Lehrer und Vorbild. In höchster Blüte stand dazumal das Reich. Friedrich der Rothbart hatte siegreich in Italien gekämpft und feierte 1184 das prachtvollste Reichsfest zu Mainz, von dem die Geschichte zu erzählen weiß; das Rittertum erlebte seine Blanzzeit, die Begeisterung für die Kreuzzüge war allerwärts. Kein Wunder denn, wenn die Dichter jener Tage in höchster Begeisterung ihre Lieder erschallen ließen zum Lob und Preis von des Reiches Herrlichkeit, von Minne und seliger Zeit.

Mit der Macht des Kaisertums war es vorbei, als um die Jahrhundertwende Staufe und Belfe sich um die Krone stritten. Wirnis und Drangsal rissen ein im deutschen Lande. Walthar verlor gerade in jener Zeit seine günstige Stellung am Wiener Fürstentum und mußte auf die Wanderfahrt, um sich sein Brot zu ersingen. Ueberhalb Jahrzehnte zog er als fahrender Sänger zu Hofe von einem Fürstenhof zum andern, die Fiedel an der Seite. Er hatte der Lande viel gesehen von der Elbe bis zum Rhein und bis in das Ungarland hinein, von der Seine bis zur Mur, vom Po bis an die Trabe. Nachtvoll greift sein Sang in die politischen Verhältnisse Deutschlands ein; das deutsche Vaterland, das Kaisertum verteidigt er in seinen Liedern. Wiederholt weist Walthar auf der Wartburg, wo sich die höfischen Dichter zum edlen Wettstreit trafen.

Um 1215 wird dem armen Dichter ein heißer Wunsch erfüllt; Friedrich II. verleiht ihm auf seine Bitten hin ein Reichslehen bei Würzburg. „Ich hab' mein Leben, alle Welt! ich hab' mein Leben!“ jubelt der des Wanderlebens müde Sänger in die Lande hinaus. Wiederholt verläßt er den eigenen Herd, geht an den Kaiserhof, ja er beteiligt sich sogar 1228 an einem Kreuzzuge ins Gelobte Land. Seine religiösen Lieder aus dieser Zeit atmen fromme Innigkeit und reinigen Bürgerinn. Nach der Rückkehr aus Palästina verstummt Walthers Gesang, nachdem er 40 Jahre lang in Freud und Leid, in Frieden und Kampf geklungen hatte von deutscher Kaisermacht und Welt Herrschaft, von Waienlust und Minne, bald in stolzen Tönen, bald in flammenden Worten edelsten Jornes, bald in harmlosen Liebesbetuerungen, bald in wehmütiger Klage. Und 1230 bringt der Tod dem Dichter, der wie vielleicht kein zweiter deutscher Sänger tätigen Anteil an den wechselreichen Schicksalen des Vaterlandes genommen hat, die ersuchte Ruhe nach unstetem Erdenwallen. Im Lufangärtchen des neuen Münsters soll Walthar von der Vogelweide seine Grabstätte gefunden haben. Der wiederaufgefundene Kreuzgang des Neumünsters im Luitpoldmuseum, ein Gedenkstein an der Außenwand des Münsters und

das Erzbild am Fontaniabrunnen halten und den „teutſcheſten aller Sanger“ in dauernder Erinnerung. Um ſein Angedenken rankt die liebliche Sage von ſeiner milden Furſorge fur die geliebten Voglein, die zum Danke ihre frischen Weiſen ertonen laſſen uber dem Dichtergrabe. Und aus dem Schloſſgarten klingen in den Raiennachten der Nachtigallen Bonnelieder hin zu dem ſtilen Weiſer, der am Reſidenzbrunnen unter Frankonias Banner ſinnend ruht und den demalteinſt die Zeitgenoffen ſelbſt eine Nachtigall genannt hatten, die nach dem Tode Heinmars, der Nachtigall von Hagenau, das Banner fuhren ſollte uber die liebe Schar der Minne-  
[anger.

Ihre Weiſerin, die kann es wohl,  
Die von der Vogelweibe.  
Sei, wie die uber die Heide  
Mit hoher Stimme klingenet,  
Wie wunderbar ſie ſinget!  
Wie fein ſie organieret,  
Ihr Singen wandelietet!

### A - e - i - o - u <sup>1)</sup>

Diu werlt was gelf<sup>2)</sup>, rot unde bla,  
grun in dem walde und anderswa:  
die kleinen vogele sungen da.  
nu schriet aber<sup>3)</sup> diu nebelkra.  
pflicht si iht<sup>4)</sup> ander varwe? ja:  
sist worden bleich und ubergra.  
des rimpfet sich vil manic bra.

Ich saz uf eime grunnen lo<sup>5)</sup>:  
da ensprungen bluomen unde kle  
zwischen mir und eime se.  
der augenweide ist da niht me.  
da wir schapel<sup>6)</sup> brachen e,  
da lit nu rife und ouch der sne.  
daz tuot den vogellinen we.

Die toren sprechent: „sna sni!“  
die armen liute: „owe, owi!“  
des bin ich swaere alsam ein bli.  
der wintersorge han ich dri<sup>7)</sup>:  
swaz der und der andern si,  
der wurde ich also schiere<sup>8)</sup> fri,  
waer' uns der sumer nahe bi.

E danne<sup>9)</sup> ich lange lebte also,  
den krebz wolt ich e ezzen ro.  
sumer, mache uns aber<sup>10)</sup> fro!  
du ziertest anger unde lo<sup>11)</sup>.  
mit den bluomen spilte ich do,  
min herze swebte in sunnen ho:  
daz jaget der winter in ein stro<sup>12)</sup>.

Ich bin verlegen<sup>13)</sup> als Esau:  
min slecht<sup>14)</sup> har ist mir worden ru.  
suerzer sumer, wo bist du?  
ja saache ich gerne veltgebu<sup>15)</sup>.  
e daz ich lange in solcher dru<sup>16)</sup>  
beklemmet waere, als ich bin nu,  
ich wurde e muneech ze Toberlu<sup>17)</sup>.

1) Nach diesem Gedicht ist nicht nur ein Zeugnis fur die Reifezeit, mit der Walter die Sprache und den Reim handhabt, sondern auch fur seinen Humor. Die Eigenart der Volksliebe („Sofalleist“ hat man das Gedicht auch schon genannt) ist zur Kennzeichnung der unabhangigen Stimmung des Dichters in humorvoller Selbstenkenntnis angedeutet. 2) glunzend, hell 3) wieder 4) etwas 5) folgt 6) Franz 7) beruckeln, manducal 8) allenthalb 9) eher 10) wieder 11) Waldweide, Unterholz 12) Strohhaufen 13) verwechselt 14) glatt 15) behaartes Feld 16) Schlinge 17) Teufelskette, Kloster der ehemaligen Markgrafenschaft Weichen in Ober Oedenz.